

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 49.

Dienstag, den 23. Juny 1818.

Eine wenig bekannte Anekdote von Marien Antoinetten von Oesterreich.

Wir sind weit entfernt Allem Glauben beizumessen, was man gewöhnlich von Träumen, Erscheinungen und Ahnungen erzählt, wir halten jene innere Stimme nicht für untrüglich, welche plötzlich in unserer Seele erschallt, um uns eine nahe bevorstehende Gefahr im voraus zu verkünden; allein es giebt so viele Beispiele von Ahnungen, welche von achtungswürdigen und vorurtheilsfreien Schriftstellern verbürgt werden, daß man auch unmöglich ganz ungläubig in dieser Hinsicht seyn kann. Man findet in den Memoiren Sully's, daß Heinrich IV. an demselben Tage, an welchem ihn Navailles's Mordstahl traf, mit dem Vorgefühl jener Catastrophe aus dem Louvre ging, welche seiner harrte, und deren Folgen für ganz Europa so traurig waren. — Bei Gelegenheit dieser Anekdote erinnern wir uns zugleich einer andern wenig bekannten, welche eines der erhabensten Schlachtopfer der Revolution betrifft. Glaubwürdige Augenzeugen haben uns diese Anekdote erzählt und uns deren Wahrheit verbürgt.

Mehrere Jahre vor der Revolution ging die Königin von Frankreich, Marie Antoinette von Oesterreich, eines Morgens in dem Garten von Trianon, von drei oder vier Damen begleitet, spazieren. Sie war an diesem Tage sehr fröhlich und zum Scherzen aufgelegt. Indem die Königin und ihre Damen aus einer Buchenallee gingen

gen, begegneten sie einem sehr gut gekleideten Manne, der sich alsogleich mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung entfernte. Kaum aber hatte die Königin dem Unbekannten ins Gesicht gesehen, als sie von einem unwillkürlichen Beben und plötzlichem Schreck so sehr ergriffen wurde, daß sie laut aufschrie, und ihr Gesicht mit ihren Händen bedeckte. Die erschrockenen Damen sprangen der halbohnmächtigen Fürstin sogleich bei, welche bald darauf ihr Bewußtseyn wieder erhielt, und fragten um die Ursache dieser plötzlichen Bewegung. Das was ich empfand, antwortete die immer noch tief ergriffene Königin, ist mir selbst unerklärbar. Kaum hatte ich meine Augen auf jenen Menschen geheftet — den ihr noch dort unten geht seht, und der sich mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung entfernte, als er mich gewahr wurde — kaum, sag' ich, hatte ich meine Augen auf jenen Mann geheftet, der mir übrigens ganz unbekannt ist, so empfand ich ein plötzliches Zurücktreten des Blutes in meinen Adern; ein tödliches Schrecken, dessen Ursache ich selbst nicht weiß, bemächtigte sich meiner, und noch immer seht ihr mich zittern. — Eine der Damen sagte, diese Ohnmacht könne nur die Folge einer augenblicklichen Irritation der Nerven seyn, und man sprach von andern Dingen.

Wollt ihr wissen, wer jener Unbekannte war, dessen Anblick auf die Königin diesen entsetzlichen Eindruck machte? — Ich selbst schreibe seinen Namen nur mit Beben nieder. — Es war Santerre, der künftige Henser ihres Gemahls! —

Ihr modernen Philosophen, die ihr im physischen Menschen die Entzifferung des moralischen sucht, erklärt mir doch diese Ahnung!

Werth und Ansehen der Gelehrten.

(Fortsetzung.)

Montesquieu.

Montesquieu war ein gelehrter Franzose, dem aber seine geistreichen Schriften in der Mitte seiner Patrioten kein sehr glückliches Loos zubereitet haben. Unter dem schwarzen Banner des Neides und der Verleumdungssucht fochten viele gegen ihn, die ihm so manche Lebensstunde verbitterten. Unter seinen Schriften hat vorzüglich das Buch „von dem Geist der Gesetze“ seinen Verfolgern das Gift hingereicht, in das sie die Pfeile tunkten, die sie auf das große Genie Montesquieu's muthwillig schleuderten. Doch was Montesquieu an Achtung unter den Franzosen verlor, gewann er unter den Schaaren der Engländer. Seine erst angeführte Schrift, fand bey ihnen einen unendlich großen Beyfall. Die Engländer glühten vor Begierde den Mann zu kennen, der so etwas Erhabenes zu liefern vermochte. Sie sandten daher bis nach Frankreich einen der geschicktesten Kupferstecher aus ihrer Mitte mit dem Auftrage, dort den berühmten Mann in Kupfer stechen und das Bildniß von ihm nach England zu bringen. Als dieß geschehen worden war, empfand Montesquieu das Verklären der herzlichsten Sonne, welche Tropfen der Linderung in die eiternden Wunden seines Seelenschmerzes goß und er pflegte daher von jener Zeit an zu sagen: Wenn ich in England geboren wäre, und ich hätte dort mein Glück nicht machen können: so würd' ich untröstlich bis an mein Grab verblieben seyn. Daß ich aber in dem Lande der Franken nicht glücklich bin, macht mir von nun an keine Kränkung mehr.“ Montesquieu verdiente allerdings alle Achtung, deren der wahre Gelehrte nur immer werth ist.

Seine Kenntnisse waren von einem großen Umfange. Auch über Ungarn hatte er sehr wichtige Bemerkungen niedergeschrieben. Er bereifte das Königreich und kam bis nach Kalócsa —

Außer diesen hier aufgestellten drey Individuen aus der Gilde der Gelehrten, könnten wohl auch noch mehrere andere angeführt u. gepriesen werden, die sowohl in der ältern, als neuern Zeit, die Gunst und Gewogenheit der Großen, im vollsten Maaße genossen und als verdienstvolle Männer, um die Wissenschaften, aus den Händen der Kaiser und Könige, die herrlichsten Belohnungen davon getragen hatten. So ist das Verhältniß allgemein bekannt, in welchem einst der Französische Philosoph *Voltaire* zu dem Könige von Preußen, *Friedrich dem Großen*, gestanden hatte. Ungeachtet dieser Monarch nicht viel von der Literatur u. den Gelehrten der Deutschen hielt: (worüber und weshalb ihm auch der Dichter *Klopstock* in einer seiner Oden, einen sehr harten Vorwurf machte: denn *Friedrich* sagte von den deutschen Gelehrten: daß sie Männer ohne Originalität und Erfindungsgeist wären) so pflegte er sich doch sehr oft, zu Ehren des gesammten Standes der Literatoren zu äußern: „Die Gelehrten können sich mit den Souverainen zu gleicher Höhe erheben.“

Um aber doch etwas mehr zur Rechtfertigung des Titels zu sagen, den dieser Aufsatz an der Stirne trägt, will ich noch einige Beyspiele, die von der, den gelehrten Männern erwiesenen Hochachtung zeugen, aus der Geschichte heraus heben und dieselben in Kürze darstellen. Bekannt ist jedem Geschichtkundigen das Leben des großen Tonkünstlers *Haydn*. Mehrere der Großen haben ihn und einzig aus der Absicht besucht, um denjenigen Mann von Person zu kennen, der in den Hallen *Lerpsichorens*

so große Wunderwerke hervorzubringen im Stande war. Unter andern gab ihm auch einst in Wien, die Ehre des Besuchs, der englische Lord Nelson. Hocherfreut war der Lord über das Glück, sich mit dem berühmten Tonkünstler besprechen zu können. Er nahm von ihm Abschied und jetzt erbat er sich von demselben ein Andenken. Haydn gerieth bey dieser Bitte des Lords in Verlegenheit und er wußte nicht, was er ihm darreichen sollte? Der erhabene Gast erklärte sich aber und verlangte von Haydn eine abgenutzte Feder, mit der er einige seiner Compositionen geschrieben hatte *) Haydn gab ihm diese Kleinigkeit sogleich — die Nelson unter der Miene der größten Ehrerbietigkeit gegen den Musiker einsteckte — und erhielt dafür von ihm ebenfalls zum Andenken; eine goldene Uhr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Etwas über die Schön-Schreibfeder.

England, Frankreich und Deutschland streiten sich über die Ehre der Erfindung des neuen optischen Wunderwerkes (Kaleidoscope.) Der Mechanikus Hr. Winkler in Berlin, welcher zur Fertigung dieses Instruments für die preussischen Länder ein Patent erhalten hat, und ein Stück um zwey Friedrichsd'or verkauft, will es im

*) Diese Nachricht von der Feder Haydn's, erinnert an die silberne Schreibfeder, mit der der berühmte Dichter Ovid, seine poet. Werke geschrieben hatte und welche von der Prinzessin Isabella, der nachmaligen Gemahlin des Grafen und Königs Johann von Zápolya, als eine kostbare Maritát, unter ihren Prätorien, aufbewahrt wurde. Jene Feder, wie Hercules Ciosannes, in der Biographie Ovid's berichtet, hatte die Aufschrift: „Ovidii Nasonis Calamus“ und soll im J. 1540 zu Belatav unter den Trümmern eines verfallenen Gemäuers; gefunden worden seyn.

März des laufenden Jahres erfunden, das erste, noch unvollendete Exemplar einem durchgereisten Fremden, unter dem Beding, es bloß in sein Cabinet als eine Curiosität aufzustellen, überlassen haben, und dieses Probe-Exemplar soll nach London gekommen, nachgemacht und als englische Erfindung ausgegeben worden seyn. Es ist aber erwiesen, daß der Professor der Optik zu Edimburg, Hr. Brewster (nicht Brown), dem man sehr scharfsinnige Erfahrungen über die Polarität des Lichts verdankt, schon unterm 10. July 1817 über dieses Instrument ein Patent erhalten hat, in welchem dessen Einrichtung recht ausführlich beschreiben und Anleitung gegeben ist, dasselbe sehr zu erweitern und bis auf lebende Figuren und Landschaften auszudehnen. In Paris, wo dieses optische Wunderwerk Anfangs Metamorphoscove, alsdan Transfigurateur, endlich von einer Dame joujou merveilleux genannt wurde, behauptet der bekannte Physiker Robertson: er habe schon seit mehreren Jahren in seinem Cabinet ein ähnliches Instrument vorgezeigt. Jeder Optiker in Paris macht eine kleine Verbesserung an diesem so viel Aufsehen erregenden Instrumente. Die merkwürdigste Verbesserung ist von dem Optiker Cauchoix in Paris und besteht darin, daß man jedes beliebige Dessen, wenn es auch inzwischen verändert worden, sehr leicht wieder so, wie man es vorher gesehen hat, hervorbringen und abzeichnen kann. Dadurch gibt dieses Instrument, außer der mannigfaltigen Belustigung, die es gewährt, den Künstlern, Zeichnern und Fabrikanten großen Vortheil. In Wien hat der geschickte Mechaniker und Optiker Hr. Fried. Boigtländer (auf der alten Wieden hinter den Paulanern No. 538) mit Glück und Geschicklichkeit es nachgemacht, so wie mehreren in Wien, Preßburg, und andern Orten.

Krieger-Edelmuth.

Se. Hoh. der Prinz Ferdinand von Württemberg, k. k. Feldmarschall und Generalgouverneur des Herzogthums Salzburg, welcher unmittelbar nach dem Brande der Hauptstadt dort eingetroffen war, hat den Abgebrannten 300 fl. Conventionsmünze, und jenen, welche sich bey Bekämpfung des Feuers vorzüglich hervorthaten, 12 Ducaten, der in den abgebrannten Casernen bequartirt gewesen Militär-Mannschaft, aus der viele ihre ganze Habe verloren, ebenfalls 300 fl. C. M., und für jene Militärpersonen, die sich durch besondere Anstrengung und Thätigkeit bey den Löschanstalten auszeichneten, 12 Ducaten edelmüthig dargebracht. Allein diese wackern Männer, die sich so thätig und eifrig in den Stunden der Gefahr bewiesen, und sich des öffentlichen Dankes würdig machten, wollten noch mehr thun, und auf die ausgezeichnetste Weise ihre Anhänglichkeit an Salzburg und ihre Theilnahme an dem Schicksale der Verunglückten beweisen. Sie widmeten denselben freywillig die ihnen geschenkten 300 fl. und sendeten mit diesem Antrage aus ihrer Mitte einen Ausschuss an den k. k. Brigade-General, Stadt und Festungscommandanten, Baron von Volkmann. Diese Handlung ist zu schön, als daß sie verborgen bleiben könnte. — Ueberhaupt sind die schon in den ersten Tagen eingegangenen Beyträge zur Unterstützung der Abgebrannten bedeutend genug. Sie beliefen sich bereits auf 2157 fl. Conventionsmünze. Mit Vergnügen bemerkt man darunter Beyträge der k. k. Offiziere, der kais. Landgerichte und Rentämter, und einen Beytrag von 122 fl., welchen die Bürger des königl. bayerischen Marktes Leisendorf eingeschickt haben.

Im Uebrigen hat sich nunmehr nach ämtlich angestellter Untersuchung ergeben, daß 10 Personen bey dem

Brande umgekommen; 2 werden vermißt, und sind aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls nicht mehr am Leben. Ganz abgebrannt sind: in der Stadt, 67 Häuser nebst 15 Remisen; in dem nahe gelegenen Froschham: 7 Häuser; zusammen 74 Gebäude und eine Brücke.

Bequemlichkeit.

Liebe zur Bequemlichkeit ist, vermöge des Klima's den Orientalen überhaupt eigen; sie artet aber bey den Türken, dieser einst so excentrischen und kraftvollen Nation, in Trägheit und Erschlaffung aus. Fast möchte man die Periode ihrer Energie nur für eine Explosion halten. Ein Reisender gibt uns von ihren Handwerken folgenden Begriff: „Von ihrer Industrie ist bloß das Alltägliche zu erwarten, hierüber erheben sie sich nie, denken auf kein Mittel, das besser zu machen, kümmern sich auch nie um die schon erfundenen, und verwerfen schlechthin alle diejenigen, wobey sie aufrecht stehen müssen, denn nichts ist ihnen mehr zuwider als dieß. Der Tischler, der Schlosser, der Schmied, alles arbeitet sitzend. Maurer sogar führten einen Thurm auf, ohne je dabey zu stehen.“

Charade.

Meine erste Sylbe stammt aus dem Latein,
Ohne sie kann der Kaiser und der Bettler nicht seyn;
Die andern beiden zeigen dir an
Im Alterthum einen sehr heiligen Mann;
Er war nicht jung, doch auch kein Greis,
Manchmal ein Bischof hitzig und naseweis:
Seitdem man hat das Ganze erfunden,
Seitdem gibts nichts als Blut und Wunden.

Auflösung der Charade in Vers 48.

Kochbuch.
